

□ Lesezeit: 7 min.

Giuseppe Buzzetti, ein junger Maurer, der von Don Bosco fasziniert war, gehörte zu den ersten und treuesten Mitarbeitern des Oratoriums. Ein schwerer Unfall hinderte ihn daran, Priester zu werden, doch er widmete sein ganzes Leben dem Dienst an den Jugendlichen und dem salesianischen Werk, indem er bescheidene und entscheidende Aufgaben übernahm: Verwaltung, Katechismus, Betreuung, Organisation der Lotterien und die tägliche Sorge um das Haus. Da er das Oratorium als Familie empfand, geriet er in eine Krise, als die Kongregation sich strukturierte und er fürchtete, an den Rand gedrängt zu werden. Die Nächstenliebe Don Boscos hielt ihn endgültig zurück. Aus dieser Erfahrung entwickelte sich die Gestalt des salesianischen „Koadjutors“. 1877 trat Buzzetti offiziell in die Salesianische Gesellschaft ein und blieb bis zu seinem Tod ein Vorbild für stille und uneingeschränkte Hingabe.

Weil er niemals jemanden im Stich ließ.

„Was machst du dann noch im Oratorium?“

Geboren am 7. Februar 1832 in Caronno Ghiringhello (Mailand-Italien); Profess 1877; gestorben am 13. Juli 1892 in Lanzo.

Giuseppe Buzzetti war einer der vielen Jungen, die nach Turin strömten, um als Handlanger für Maurer zu arbeiten, in der Hoffnung auf ein besseres Schicksal. Er hatte das Glück, bald Don Bosco zu begegnen, von dem er so fasziniert war, dass er während der Zeit des wandernden Oratoriums eifrig an dessen sonntäglichen Zusammenkünften teilnahm. So ging es weiter bis 1847, als er auf Einladung des Heiligen zusammen mit drei Gefährten das Studium begann, um Priester zu werden; doch die Vorsehung hatte anderes bestimmt.

Die Kongregation war geboren. Don Bosco empfand darüber eine große Freude. Aber ich glaube, an jenem Tag blieb eine Falte der Melancholie tief in seiner Seele

zurück: Unter den siebzehn, die zugesagt hatten, war sein liebster Giuseppe Buzzetti nicht.

Beim Hantieren mit einer Pistole (um die bei der ersten Lotterie ausgestellten Gegenstände zu verteidigen) hatte er einen schweren Unfall erlitten: Man hatte ihm den Zeigefinger der linken Hand amputieren müssen. Dies galt damals als ein ernstes Hindernis, um Priester zu werden. Der Unfall, „verbunden mit seiner Demut“, bemerkt Don Lemoyne, hatte Buzzetti überzeugt, auf das Priestergewand zu verzichten.

Aber er widmete jede Stunde seines Tages „seinem“ Don Bosco und dem Oratorium. Er kümmerte sich um die Instandhaltung des Hauses – so Don Lemoyne –, half im Speisesaal, deckte die Tische, sorgte für die Reinigung, gab Katechismusunterricht, führte die Verwaltung und kümmerte sich um den Versand der Katholischen Lektüren. Er leitete auch die Gesangschule bis 1860, als er sie an Giovanni Cagliero abgab. „Mit seinem scharfsinnigen Verstand und seiner schnellen Tatkraft war er die Seele aller Lotterien, suchte Arbeit für die Werkstätten, bestellte das Brot und kümmerte sich um die Einkäufe.“

Er empfand das Oratorium als Fleisch von seinem Fleisch. Als das fast fertige Gebäude eingestürzt war, hatte er pedantisch die Rechnungen geprüft. Er hatte Bestellungen für minderwertiges Material gefunden und den Bauunternehmer mit harten Worten zur Rede gestellt. Don Bosco selbst hatte ihn beruhigen müssen:

— Wir müssen Geduld haben. Du wirst sehen, der Herr wird uns helfen.

— Ja, ja, er wird uns helfen! Aber während Sie wach bleiben, Tag und Nacht arbeiten, um ein paar hundert Lire zu bekommen, stehlen diese Leute Ihnen auf einmal Tausende. Man müsste ihnen eine entschiedene Lektion erteilen.

— Lassen wir es gut sein. Wenn sie es verdienen, wird der Herr sie bestrafen.

Buzzetti (fährt Lemoyne fort, von dem wir den Dialog übernommen haben) wachte über Don Bosco und begleitete ihn, wenn Gefahr zu befürchten war, und kam ihm abends entgegen. Seine kräftige Gestalt, sein dichter roter Bart nahmen so manchem Übelwollenden die Lust, den Priester von Valdocco anzugreifen.

Seine Maurerbrüder (Carlo war ein ausgezeichneter Polier geworden) sagten ihm mehrmals: „Wenn du nicht Priester werden willst, was machst du dann noch im

Oratorium? Wenn Don Bosco sterben würde, ohne einen Beruf in der Hand, wie würdest du dich dann durchschlagen?“

Und er: „Don Bosco hat mir garantiert, dass es auch nach seinem Tod immer ein Stück Brot für mich geben wird. Für mich ist das in Ordnung so.“

Und doch traute sich dieser junge Mann (1859 war er 27 Jahre alt), der für Don Bosco sein Leben gegeben hätte, nicht, die Gelübde abzulegen, Salesianer zu werden.

Der erste „Laie“, der in die Salesianische Gesellschaft aufgenommen wurde, war Giuseppe Rossi. Das „Kapitel der Salesianischen Gesellschaft“ trat am 2. Februar 1860 zusammen, um über seine Aufnahme zu entscheiden. Mit Rossi tauchte das Wort „Koadjutor“ im Vokabular der Kongregation auf, mit der Bedeutung „salesianischer Laienbruder“.

Die Krise von Giuseppe Buzzetti

Der 14. Mai 1862 markierte eine neue Etappe in der Festigung der Salesianischen Gesellschaft. Versammelt in Don Boscos gewohntem kleinen Zimmer, „versprachen die Mitbrüder“, der Einladung Don Boscos folgend, „Gott, die Regeln zu befolgen, indem sie für drei Jahre die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegten“. Es waren zweiundzwanzig, den Gründer nicht mitgerechnet.

Don Bosco sagte am Ende: „Während ihr mir diese Gelübde abgelegt habt, habe auch ich sie diesem Kruzifix für mein ganzes Leben abgelegt und mich dem Herrn als Opfer dargebracht.“

Zur Gruppe der Zweiundzwanzig gehörten zwei weitere Laien, die sehr unterschiedlich waren. Der erste, Giuseppe Gaia, sollte viele Jahre lang Koch im Oratorium sein. Der zweite, Federico Oreglia di S. Stefano, gehörte dem Turiner Adel an. Don Bosco hatte ihn während eines Kurses Geistlicher Übungen für sich gewonnen und damit eine Periode „abenteuerlichen und galanten Lebens“ beendet. Neun Jahre lang sollte er dem Oratorium viele Dienste erweisen, dann trat er bei den Jesuiten ein.

Eine leichte Versuchung in den folgenden Jahren, in denen weitere Laien der Kongregation beitraten, war es, die Nicht-Priester und Kleriker als „Diener“ des

Hauses oder zumindest als „Kategorie zweiter Klasse“ zu betrachten.

Wahrscheinlich in diesem Kontext entstand die „Krise“ von Giuseppe Buzzetti. Sie wird im fünften Band der Biographischen Erinnerungen erzählt, aus dem wir zusammenfassen.

Er ahnte, dass das alte patriarchalische Familienleben durch die Regeln verändert werden würde; er sah, wie die Leitung des Hauses, die Aufgaben, die ihm früher anvertraut waren, nach und nach in die Hände der Kleriker übergingen. Melancholie und Entmutigung bewogen ihn, zu gehen. Er fand eine Stelle in Turin und ging, um sich von Don Bosco zu verabschieden. Mit seiner gewohnten Offenheit sagte er ihm, dass er nun zum letzten Rad am Wagen werde, dass er denen gehorchen müsse, die er als Kinder hatte ankommen sehen und denen er beigebracht hatte, sich die Nase zu putzen. Er drückte seine große Traurigkeit aus, dieses Haus verlassen zu müssen, das er seit den Tagen des Schuppens hatte entstehen sehen.

Don Bosco sagte nicht: „Du lässt mich allein. Was soll ich ohne dich tun?“. Er bemitleidete sich nicht selbst. Er dachte an ihn, an seinen liebsten Freund: „Hast du schon eine Stelle gefunden? Werden sie dir einen guten Lohn geben? Du hast kein Geld, und du wirst es sicher für die ersten Ausgaben brauchen.“ Er öffnete die Schubladen seines Schreibtisches: „Du kennst diese Schubladen besser als ich. Nimm alles, was du brauchst, und wenn es nicht reicht, sag mir, was du brauchst, und ich werde es dir besorgen. Ich will nicht, Giuseppe, dass du wegen mir irgendwelche Entbehrungen erleiden musst.“ Dann sah er ihn mit jener Liebe an, die nur er für seine Jungen hatte: „Wir haben uns immer sehr gerngehabt. Und ich hoffe, du wirst mich nie vergessen.“

Da brach Buzzetti in Tränen aus. Er weinte lange und sagte: „Nein, ich will Don Bosco nicht verlassen. Ich werde immer bei Ihnen bleiben.“

Der „Koadjutor“, den Don Bosco im Herzen trug

Vielleicht war es dieses Ereignis, das Don Bosco anspornte, die Gestalt des salesianischen Laienbruders, des „Koadjutors“ in der Salesianischen Kongregation, genauer zu definieren.

31. März 1876. In einem „guten Wort zum Abend“, das den Handwerkern

vorbehalten war, erklärte er, worin die Berufung des salesianischen Laienbruders bestand: „Bedenkt, dass es unter den Mitgliedern der Kongregation keinerlei Unterschied gibt; sie werden alle gleich behandelt, Handwerker, Kleriker und Priester; wir betrachten uns alle als Brüder.“

1877 entschloss sich Giuseppe Buzzetti, um die Aufnahme in die Salesianische Gesellschaft zu bitten. Seinen Antrag wollte Don Bosco selbst dem „Generalkapitel“ vorlegen, der fast ausschließlich aus jenen Jungen bestand, denen Giuseppe „beigebracht hatte, sich die Nase zu putzen“. Er wurde einstimmig angenommen, und ich glaube, das war einer der innerlich schönsten Tage für Don Bosco.

Viele andere „Koadjutoren“ gehörten inzwischen der Salesianischen Gesellschaft mit den verschiedensten Aufgaben an: Pelazza und Gambino waren Leiter von Werkstätten; Marcello Rossi war Pförtner; Nasi Krankenpfleger; Giuseppe Rossi Verwalter; Enria Faktotum; Falco und Ruffato Köche. Aber alle „halfen dem Priester“ mit apostolischer Verantwortung: Sie unterrichteten Katechismus, waren Assistenten und Erzieher.

Die „Versuchung“, von der wir oben sprachen, kehrte in den letzten Lebensjahren Don Boscos zurück. Im dritten „Generalkapitel“ der Kongregation, das 1883 stattfand, sagte jemand: „Man muss die Koadjutoren niedrig halten, für sie eine eigene Kategorie bilden.“ Don Bosco reagierte lebhaft: „Nein, nein, nein. Die Mitbrüder Koadjutoren sind wie alle anderen.“ Und als er im selben Jahr zu den salesianischen Laienbrüdern sprach, bekräftigte er mit Nachdruck: „Ihr sollt nicht diejenigen sein, die direkt arbeiten oder sich abmühen, sondern diejenigen, die leiten. Ihr sollt wie Herren über die anderen Arbeiter sein, nicht wie Diener... Das ist die Idee des salesianischen Koadjutors. Ich habe so sehr das Bedürfnis, viele zu haben, die mir auf diese Weise zu Hilfe kommen! Deshalb bin ich froh, dass ihr passende und saubere Kleidung habt; dass ihr angemessene Betten und Zimmer habt, denn ihr sollt nicht Diener, sondern Herren sein, nicht Untergebene, sondern Vorgesetzte.“

Pietro Braido, ein Kenner des Problems, stellt fest: „Die Gestalt des Koadjutors (in Don Boscos Vorstellung) entstand nicht plötzlich als eine völlig neue und originelle Schöpfung, sondern entwickelte sich allmählich, zwischen Schwankungen und Unsicherheiten.“

Wir wagen zu behaupten, dass vielleicht die „Idealgestalt“ des Koadjutors, die Don Bosco so viele Jahre im Herzen trug, die von Giuseppe Buzzetti war: absolut

vertrauenswürdig, demütig, immer präsent in schwierigen und heiklen Momenten, der das Oratorium als seine Familie empfand, als lebendiges Fleisch seines Lebens, der sich verwirklicht fühlte, weil „seine Familie“ sich verwirklichte, der nicht viel von rechtlichen Dingen verstand, aber um jeden Preis „bei Don Bosco bleiben wollte“.

Und doch hielt sich dieser Mann, der für Don Bosco sein Leben gegeben hätte und dessen Werk er mit inniger Liebe liebte, nicht für würdig, Salesianer zu sein.

Schließlich entschloss er sich 1877, den Antrag zu stellen, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, der er im Geiste, wenn auch nicht dem Namen nach, bereits angehörte. Don Bosco selbst wollte seinen Antrag dem Obersten Rat (Generalrat) vorlegen, der den ältesten der lebenden Besucher des Oratoriums einstimmig aufnahm.

Wirklich nichts musste er an seiner Lebensweise ändern. Seit fast vierzig Jahren war das Oratorium seine ganze Welt, das Leben des Oratoriums sein ganzes Leben und die Salesianische Kongregation sein Ideal hienieden. Nach dem Tod Don Boscos lebte er noch dreieinhalb Jahre; aber man hätte sagen können, dass seine Mission auf dieser Erde beendet war. Als sich seine gesundheitlichen Beschwerden erheblich verschlimmerten, nahm er es mit Freude an, nach Lanzo zu gehen. Dort verbrachte er seine Tage im Gebet.

Eine vollkommene Ruhe herrschte in seinem Geist, eine unerschütterliche Gelassenheit begleitete ihn auf dem Schmerzenslager bis zum letzten Tag.